

«WIR BRAUCHEN EINEN NEUEN BLICK AUF DIE NATUR»

Mit meinem Partner Jonas Landolt und unserem neu-geborenen Sohn Lou lebe ich im Trigondorf in Zürich. Das ist eine markante Siedlung des Architekten Justus Dahinden mit dreieckigen Beton-Baukörpern; hier gibt es keine rechten Winkel. Die roten, gelben und orangen Häuser gefallen mir, weil sie so anders sind. Leider ist die Umgebungsgestaltung ziemlich monoton. Jonas hat jedoch den Garten zu einem wilderen, vielfältigen Ort gemacht, der mir ebenso gefällt wie dem Dachs, der jede Nacht vorbeischaute.

Das Unkonventionelle, die Ecken und Kanten – das prägt auch meinen Blick auf die Natur. Wieso reden wir von der «fleissigen» Ameise und der «lästigen» Stechmücke? Unsere Worte entlarven unser Denken. Nur wenn wir diese Muster hinterfragen, können wir einen anderen Blick auf die Natur entwickeln und das andere Schöne entdecken.

Natur ist immer das, was wir zu einem bestimmten Zeitpunkt gerade in ihr sehen wollen. Aktuell ist die Natur dann gut, wenn sie uns wirtschaftlich nützt: Als «Ökosystemleistungen» bezeichnen wir die Lebensgrundlagen, die uns die Natur bereitstellt – also



Claudia Keller in ihrem Garten im Trigondorf in Zürich.

saubere Luft, Trinkwasser, Nahrung und Rohstoffe. Ein Sprachmonster! Und ein Wort, das den vielfältigen Werten unserer Naturbeziehungen nicht gerecht wird.

Schönheit ist nicht immer das Offensichtliche, und ebenso wenig ist nur das nützlich, was uns Menschen einen Vorteil bringt. Natur darf auch «nutzlos» sein, und gleichwohl bleibt sie unbezahlbar. Mit unseren Zuschreibungen machen wir

etwas aus der Natur, das sie nicht ist. Und verschleiern so, dass wir Menschen die Natur stärker schädigen als jede andere Art auf diesem Planeten.

Natur ist nicht nur gefällig, das mag ich – und ein bisschen spiegelt sich das auch in meiner Forschung. Ab Januar 2026 leite ich als SNF-Förderprofessorin an der Universität Fribourg zwei Forschungsprojekte: Mit Kolleg:innen von anderen

Unis und dem WWF untersuchen wir als Teil des Nationalen Forschungsschwerpunkts «Biodiversität und Ökosystemleistungen» das, was wir als negativ oder schädlich in der Natur wahrnehmen, insbesondere Narrative über Feuchtgebiete. Es geht um Geschichten, die Arten wie den Biber schlecht machen. Zu Unrecht, denn dort, wo Biber die Landschaft gestalten, erhöht sich die Artenvielfalt. Dass wir sie gleichwohl als Schadenstifter wahrnehmen und der Bund Abschlüsse erlaubt, hat auch mit abwertenden Narrativen zu tun.

Welche Geschichten wir nutzen, wenn wir über Biodiversität reden, das untersuche ich in meinem anderen Forschungsprojekt zu Biodiversitätsnarrativen: Wir wollen darin aufzeigen, mit welchen Erzählungen wir einen anderen Blick auf die Natur erhalten und einen gesellschaftlichen Wandel fördern. Denn eines ist klar: Um mehr Natur zuzulassen, etwas menschliche Kontrolle abzugeben und einen anderen Blick zu wagen, brauchen wir auch neue, inspirierende Geschichten. ■

*Aufgezeichnet von
Stefan Inderbitzin*

Claudia Keller ist ab Januar 2026 Förderprofessorin des Schweizerischen Nationalfonds an der Universität Fribourg.